

Predigt Apostelgeschichte 17, 22-34

²²Paulus aber stand mitten auf dem Areopag und sprach: Ihr Männer von Athen, ich sehe, dass ihr die Götter in allen Stücken sehr verehrt. ²³Denn ich bin umhergegangen und habe eure Heiligtümer angesehen und fand einen Altar, auf dem stand geschrieben: Dem unbekanntem Gott. Nun verkündige ich euch, was ihr unwissend verehrt.

²⁴Gott, der die Welt gemacht hat und alles, was darinnen ist, er, der Herr des Himmels und der Erde, wohnt nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht sind. ²⁵Auch lässt er sich nicht von Menschenhänden dienen wie einer, der etwas nötig hätte, da er doch selber jedermann Leben und Odem und alles gibt. ²⁶Und er hat aus einem Menschen das ganze Menschengeschlecht gemacht, damit sie auf dem ganzen Erdboden wohnen, und er hat festgesetzt, wie lange sie bestehen und in welchen Grenzen sie wohnen sollen, ²⁷dass sie Gott suchen sollen, ob sie ihn wohl fühlen und finden könnten; und fürwahr, er ist nicht ferne von einem jeden unter uns.

²⁸Denn in ihm leben, weben und sind wir; wie auch einige Dichter bei euch gesagt haben: Wir sind seines Geschlechts. ²⁹Da wir nun göttlichen Geschlechts sind, sollen wir nicht meinen, die Gottheit sei gleich den goldenen, silbernen und steinernen Bildern, durch menschliche Kunst und Gedanken gemacht.

³⁰Zwar hat Gott über die Zeit der Unwissenheit hinweggesehen; nun aber gebietet er den Menschen, dass alle an allen Enden Buße tun. ³¹Denn er hat einen Tag festgesetzt, an dem er richten will den Erdkreis mit Gerechtigkeit durch einen Mann, den er dazu bestimmt hat und den er vor allen Menschen bestätigt hat, indem er ihn von den Toten auferweckt hat.

³²Als sie von der Auferstehung der Toten hörten, begannen die einen zu spotten; die andern aber sprachen: Wir wollen dich darüber ein andermal weiterhören. ³³So ging Paulus weg aus ihrer Mitte. ³⁴Einige Männer aber schlossen sich ihm an und wurden gläubig; unter ihnen war auch Dionysius, einer aus dem Rat, und eine Frau mit Namen Damaris und andere mit ihnen.

Liebe Gemeinde,

„Wo kommen wir her? Wo gehen wir hin? Was wird nach dem Tod? Was ist der Sinn des Lebens? Was ist Glück? Was ist Wahrheit? Und wenn es da noch etwas gibt zwischen Himmel und Erde, wie soll ich mir das vorstellen? Gibt es Gott? Und wenn ja, wie ist er oder sie?“

Auf alle diese Fragen gab es schon damals, vor knapp 2000 Jahren, die unterschiedlichsten Antworten. Der Apostel Paulus ist auf Reisen und kommt nach Athen. Athen ist auch damals schon eine Großstadt. Und wie in jeder Großstadt leben hier Menschen aus verschiedenen Ländern und Kulturen. Überall sind Götterstatuen und Heiligtümer- Unzählige Möglichkeiten sich religiös zu betätigen. Daneben gibt es auch noch die unterschiedlichsten Philosophenschulen mit ihren jeweils eigenen Lehren. - Die Vielfalt der Sinnangebote ist schwindelerregend. Und Paulus selbst hat ja auch ein spirituelles Angebot dabei: der Glaube an den auferstandenen Jesus Christus.

Zunächst geht er in die Synagoge und spricht mit den Menschen, die wie er selbst Juden sind. Und er wird auch von einigen gebildeten Athenern zum Gespräch eingeladen. Auf dem Areopag findet das Treffen statt, das ist ein Versammlungsort, ein Hügel mitten in Athen.

Vorher hat Paulus bei seinem Gang durch die Stadt in der Fülle der Heiligtümer einen Altar entdeckt mit der Inschrift: „Für den unbekanntten Gott.“ Dieser Altar wird ihm zum Anknüpfungspunkt für seine eigene Verkündigung. „Dieser unbekanntte Gott“ sagt er, „ist eben der Gott der nicht zu sehen ist. Der, der alles Leben erschaffen hat. Er hat uns Menschen die Sehnsucht und das Suchen ins Herz gegeben. Gleichzeitig hat dieser Gott uns aufgesucht. Er ist in Jesus Christus Mensch geworden. Er wurde gekreuzigt und ist von den Toten auferstanden.“

Besonders erfolgreich ist Paulus mit seiner Predigt nicht. Von der Gründung einer Christengemeinde damals in Athen ist uns nichts bekannt. Einige wenige Zuhörer und Zuhörerinnen, erzählt die Apostelgeschichte, nehmen diesen neuen Glauben an. Andere nennen Paulus einen Schwätzer. Doch die meisten interessieren sich einfach nicht für ihn. Sie haben ihren eigenen Glauben.

Wir, die wir heute hier sind, fühlen uns wahrscheinlich am ehesten zum Christentum zugehörig. Und wir wissen, unsere Religion ist nicht die einzige. Es sind noch viele andere Religionen neben unserer. Und auch innerhalb des Christentums gibt es eine große Vielfalt: abertausende von christlichen Gruppierungen, und eine Fülle von Antworten auf Fragen des Glaubens.

Das Selber denken wird uns nicht erspart. Die Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Fragen und Antworten gehört zum Glauben dazu. Uns zu verhalten, uns zu entscheiden, das wird uns zugemutet und zugetraut.

Es wird uns zugemutet, auszuhalten, dass andere Menschen anders glauben und denken als wir selbst. Es wird uns zugemutet, auszuhalten, dass unser Glaube nicht der Erfolgreichste ist, und dass die Institution „Kirche“ an Bedeutung verliert.

Vielleicht kann uns hier der Predigttext etwas sagen: Es ist nicht unsere Aufgabe, andere Menschen von unserem Glauben zu überzeugen. Es ist nicht unsere Aufgabe als Kirche, möglichst viele neue Mitglieder zu gewinnen.

Unsere Aufgabe ist es „das Evangelium zu verkünden“ – das steht auch so in unserer Nordkirchenverfassung. Unsere Aufgabe ist es, so wie Paulus, uns einzureihen auf dem Markt der spirituellen Möglichkeiten und dort neben allen Anderen präsent zu sein. Dafür einzustehen, was uns im Glauben wichtig ist und Hoffnung und Liebe weiterzugeben.

Beim „Auf-dem-religiösen-Markt-stehen“ hilft die Erkenntnis, dass Gott immer größer ist als unser aller Glaube. Gott ist mehr als unsere persönlichen Wahrheiten, mehr als unsere begrenzte Sicht. Nicht Gott ist in uns, sondern wir sind in Gott, sagt Paulus. Und „Fürwahr, sagt er, „*Gott ist nicht ferne von einem jeden unter uns. Denn in ihm leben, weben und sind wir.*“ Wir alle.

Vielleicht können wir hier auch von den damaligen Menschen in Athen lernen, mit ihrem Altar für den unbekanntem Gott: Einen freien Raum lassen, für das, was wir alles nicht wissen über Gott- Eine Lücke lassen, von der wir wissen, dass wir Menschen sie nicht füllen können.

Wir bleiben Suchende und Fragende, nach Gott Tastende. In alledem sind wir begleitet und getragen. „Fürwahr“, sagt Paulus, „Gott ist nicht fern einem jedem von uns. In ihm leben, weben und sind wir.“ Wir sind eingebettet in eine Kraft, die größer ist als wir selbst.

Der Dichter und Theologe Kurt Marti hat es in einem Gebet so ausgedrückt:

Noch bevor wir dich suchen, Gott,

bist du bei uns gewesen.

Wenn wir dich anrufen als «Vater»,

hast du uns schon längst wie eine «Mutter» geliebt.

Wenn wir sagen «Mutter»,

*ermunterst du uns, mit dir zu reden,
wie mit einem Freund oder einer Freundin.
Erkennen wir dich als «Herrn»,
so gibst du dich in Christus als Bruder zu erkennen.
Rühmen wir deine Brüderlichkeit,
so kommst du uns schwesterlich entgegen.
Immer bist du es,
der uns auf viele Weisen zuerst geliebt hat.
Darum sind wir hier,
nicht, weil wir besonders gut oder fromm wären,
sondern weil du Gott bist, unendliche Liebe,
und weil es gut ist, dir nahe zu sein.*

„Fürwahr, er ist nicht fern einem jedem von uns. In ihm leben, weben und sind wir.“ Amen.